

*Jackie Hill Perry*

# ***Gay Girl, Good God***

*Eine Lesbe findet das wahre Leben*



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

*Dieses Buch ist geschrieben worden,  
um Gott zu ehren.*

*Es ist folgenden Personen gewidmet:*

*Preston  
Eden  
Mutter  
Santoria  
Brian  
Melody*

# *Inhalt*

<b>Dank</b>	8
<b>Vorwort</b>	9
<b>Einleitung</b>	13
<b>Teil 1 – Die Person, die ich einst war</b>	
Kapitel 1	
<b>2006</b>	18
Kapitel 2	
<b>4000 v. Chr. – 1995 n. Chr.</b>	21
Kapitel 3	
<b>1988</b>	30
Kapitel 4	
<b>1989 – 2007</b>	34
Kapitel 5	
<b>2006</b>	42
Kapitel 6	
<b>2007</b>	49
Kapitel 7	
<b>2007</b>	56
Kapitel 8	
<b>2008</b>	66

## **Teil 2 – Die Person, zu der ich wurde**

Kapitel 9	
<b>2008</b>	76
Kapitel 10	
<b>2008</b>	86
Kapitel 11	
<b>2008 – 2014</b>	100
Kapitel 12	
<b>2009 – 2014</b>	108
Kapitel 13	
<b>2013 – 2014</b>	125
Kapitel 14	130

## **Teil 3 – Gleichgeschlechtliche Anziehung *und* ...**

Kapitel 15	
<b>Gleichgeschlechtliche Anziehung und Identität</b>	138
Kapitel 16	
<b>Gleichgeschlechtliche Anziehung und     Durchhaltevermögen</b>	153
Kapitel 17	
<b>Gleichgeschlechtliche Anziehung und das     »heterosexuelle Evangelium«</b>	159
<b>Nachwort</b>	173
<b>Abkürzungen</b>	176

## ***Dank***

Ich danke dir Preston, dass du mich unterstützt hast. Danke Nancy, dass du mir Mut gemacht hast. Danke, Robert, Austin, Devin und B & H, für die Wegweisung, die ihr mir gegeben habt. Bei allen meinen Freunden (ich wisst schon, wen ich meine) bedanke ich mich für die vielen Gebete.

## Vorwort

Der Hintergrund von Jackie Hill Perry und mir könnte kaum unterschiedlicher sein.

Sie ist ein Millennial<sup>1</sup>, ich gehöre der Generation der Babyboomer an. Sie ist schwarz, und ich bin weiß. Sie wurde von einer alleinerziehenden Mutter großgezogen und von einem abwesenden Vater ignoriert, der nicht wusste, wie er sie lieben sollte. Ich bin bei glücklich verheirateten, fürsorglichen Eltern aufgewachsen, die einander und ihre Kinder liebten. Jackie ist sechzehn Jahre jünger als ihr Bruder und hat keine weiteren Geschwister, während ich sechs jüngere Brüder und Schwestern habe.

Jackie ist eine Hip-Hop-Künstlerin. Ich habe mein Examen im Fach Klavier abgelegt. Außerdem habe ich absolut kein Rhythmusgefühl und werde von Musik angezogen, die vor 1910 geschrieben wurde. Sie ist eine Dichterin, die mit Worten umgeht – und das mit erstaunlicher Geschicklichkeit –, um auf der Leinwand des Herzens Bilder zu malen, die sowohl provokant als auch anschaulich sind. Mein Sprach- und Schreibstil neigt zu aufeinanderfolgenden Punkten, fein säuberlich angeordnet und umrissen.

Jackie hatte ihre erste homosexuelle Erfahrung an der Highschool. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich das Wort *homosexuell* gehört habe oder von jemandem wusste, der sich dazu bekannte, bevor ich die Highschool verließ. Sie begegnete Jesus erst im späten Teenageralter; meine erste bewusste Erinnerung ist, dass ich Christus mit vier Jahren bat, mich zu erretten.

---

1 A.d.H.: Demografische Bezeichnung für die Generation von Kindern, die im Zeitraum von den frühen 1980er-Jahren bis zu den späten 1990er-Jahren geboren worden sind.

Durch Jackie hat sich unter anderem auch mein Wortschatz erweitert. Ich erinnere mich beispielsweise noch an den Tag, an dem wir – sie und ich – chatteten und uns über einen Dienst austauschten, dem sie sich zu diesem Zeitpunkt widmete. Sie sagte mir, dass es »ein ziemlicher Dope-Dienst« gewesen sei. Worauf ich erwiderte: »Dope??« Mir war dieser Begriff in diesem Zusammenhang unbekannt. Deshalb erklärte sie mir freundlich, dass »Dope« ein Slang-Ausdruck für ›cool‹ oder ›großartig‹ ist«. (»Hat mich verwirrt«, meinte ich. »Freue mich, dass du kein Dope nimmst!«) Wir mussten beide herzlich lachen.

Ja, uns verbindet eine seltsame Freundschaft. Doch so verschieden wir in vielerlei Hinsicht sind – was uns in unserem Leben und unseren Herzen miteinander verbindet, ist das gemeinsame Gespür dafür, dass wir einen Erlöser und die überreiche Gnade brauchen, die wir beide von Christus empfangen haben. Darüber hinaus lieben wir beide das Wort Gottes; wir schätzen nicht nur die Wahrheit und Notwendigkeit der gesunden Lehre, sondern sind uns auch bewusst, wie wertvoll und gut sie ist, und halten an ihr fest. Bei Jackie kommen noch ihr tief gehendes Unterscheidungsvermögen, ihre Weisheit und die Art und Weise hinzu, wie Gott ihre mutige, klare Stimme benutzt. All das hat mich dazu veranlasst, sie (und ihren Ehemann Preston) von ganzem Herzen zu ermutigen.

Gott hat es so gefügt, dass zwei meiner Bücher, *Lügen die wir Frauen glauben – ... und die Wahrheit, die uns frei macht* sowie *Neu belebt von Ihm* (gemeinsam mit Tim Grissom verfasst), eine wichtige Rolle in Jackies Nachfolge als junge Gläubige spielten. In jüngster Zeit habe ich in meiner eigenen Nachfolge aus ihren publizistischen Arbeiten, ihrem Vortragsdienst und ihren Social-Media-Aktivitäten großen Nutzen gezogen. Sie haben meine Liebe zu Christus und meine Wertschätzung für das vertieft, was das Evangelium in jedem Bereich und Detail unseres Lebens bewirkt. Des-

halb fühlte ich mich geehrt, als Jackie mich fragte, ob ich das Vorwort für ihr erstes Buch schreiben würde.

Als ich ihr Manuskript las, unterbrach ich wiederholt meinen wunderbaren Ehemann, der neben mir an seinem Laptop arbeitete, um ihm Sätze und Abschnitte vorzulesen, die mich faszinierten. »Sie sieht die Dinge, die andere nicht erkennen«, sagte Robert. Er hatte recht. Jackie beschreibt diese Dinge auf eine Weise, wie die meisten von uns es gar nicht können.

Ich muss zugeben, dass ich ein wenig zusammenzuckte, als ich anfangs den vorgeschlagenen Originaltitel dieses Buches las: *Gay Girl*<sup>2</sup>. Doch dann besann ich mich, als ich dachte: ›Aber das ist sie heute nicht mehr!‹ Während ich mich voller Interesse immer tiefer in das Manuskript vertiefte, wurde mir klar, dass es genau darum geht. Jackie ist ehrlich und beschreibt schonungslos, »wer sie war«. Das ist der perfekte Hintergrund, vor dem wir betonen und uns darüber freuen, »wer Gott schon immer war«. Wie sie beides versteht und zum Ausdruck bringt – ihren gefallenen Zustand und ihre Zerbrochenheit sowie seine erlösende Liebe und Gnade –, das ist fest in der Wahrheit gegründet, die Gott in seinem Wort offenbart hat.

Das ist kein Buch, das man überfliegen oder schnell durchlesen sollte, sondern eines, das man genießen kann und über das es sich nachzudenken lohnt. Jackie beschäftigt sich mit Dingen wie Vaterlosigkeit, Missbrauch, gleichgeschlechtlicher Anziehung, Identität, Versuchung, dem Kampf gegen die Lust mithilfe des Evangeliums und einem falschen Verständnis vom Frausein, indem sie diese aus dem Blickwinkel der Schrift und ihrer eigenen Erfahrung betrachtet. In ihrem ganzen Buch verweist sie auf einen Erlöser, der Sünder liebt, und auf ein Evangelium, das errettet, umgestaltet und diejenigen bewahrt, die in Buße und Glauben zu Jesus kommen –

---

2 A. d. H.: SvW. *Lesbisches Mädchen*.



so klein oder groß der Unterschied zwischen Jackies Geschichte und ihrem eigenen Lebensweg auch sein mag.

Jackie sagt dazu abschließend:

»Was Gott an meiner Seele getan hat, ist es wert, erzählt zu werden, weil er es wert ist, dass man ihn kennt. Ihn sieht. Ihn hört. Ihn liebt. Ihn preist und ihm vertraut. ... Ihnen zu sagen, was Gott für meine Seele getan hat, bedeutet, Ihnen Einblick in meine Anbetung zu gewähren.«

Kommen und sehen, hören, lieben, vertrauen und preisen Sie.  
Kommen Sie und beten Sie an.

Nancy DeMoss Wolgemuth  
September 2018

## **Einleitung**

Ich habe dieses Buch aus Liebe geschrieben – ein weitverbreitetes Wort, das man bei den meisten Gelegenheiten aus dem Zusammenhang reißt, wenn man es benutzt. Dieses Buch ist keine unzureichende Wiedergabe meiner Absichten, sondern es geht direkt auf sie zurück.

Bevor ich es schrieb, habe ich seine Worte gelebt. Einst ein lesbisches Mädchen? Ja. Und heute? Was Gottes Güte an einer Seele tut, sobald seine Gnade sie erfüllt, darf ich bezeugen. Durch sie bin ich, was ich bin.

Wenn ich das sage, weiß ich, dass ich bereits jemanden zu nahe getreten bin. Ich gehe nicht davon aus, dass jeder, der dieses Buch in den Händen hält, mit allen Details auf seinen Seiten einverstanden ist. Viele werden beim Lesen nicht verstehen, dass Homosexualität etwas ist, über das man in der Vergangenheitsform reden kann. Es ist ihrer Ansicht zufolge entweder das, was man ist, oder das, was man nie gewesen ist. Dem stimme ich nicht zu. Die einzige Konstante in dieser Welt ist Gott. Homosexualität kann hingegen nur dann eine unerschütterliche Identität sein, wenn das Herz nicht bereit ist, sich zu beugen. Die Sache ist komplexer, als meine bescheidene Einleitung gestattet. Ich möchte nur jenen Mut machen, die aufgrund meines speziellen Wahrheitsverständnisses noch zögern, umzublättern und weiterzulesen. Ich gebe zu, dass ich viel mehr über Homosexualität und Gott zu sagen habe und dass dies teilweise gegen die *Mainstream*-Ansichten unserer Gesellschaft gerichtet ist. Ich hoffe aber, dass das hier Gesagte auch im Hinblick auf die Einordnung in den Gesamtzusammenhang interessant sein wird.

Für andere, die nur heterosexuelle Liebe kennen, ist dieses Buch Anlass, über etwas Unbekanntes nachzudenken. Auch für

diese Christen («Ich war schon immer ein heterosexueller Christ. Punkt.«) wurde das Buch geschrieben. Ich war nicht immer damit einverstanden, wie sie die Homosexuellen-Community sahen und teilweise noch immer sehen. Zwischen dem plakatierten Hass und dem zwischenmenschlichen Schweigen bewegte mich meine Liebe für diejenigen, die zur Gemeinde Gottes gehören, etwas Ausgeglichenes zu schreiben. Es sollte etwas sein, was die Liebe, zu der sie in ihrem Leben berufen sind, sichtbar werden lässt – der greifbare Beweis für das, wie Gott ist.

Dieses Buch darf jedoch nicht mit der Schrift selbst verwechselt werden. Es wird, so Gott will, der Gemeinde von Nutzen sein, aber die Worte dürfen nicht als die wichtigsten für die Gemeinde angesehen werden. Dafür haben wir das Wort Gottes. Es handelt sich hier nicht um einen Anhang der Schrift. Vielmehr erzähle ich lediglich eine Geschichte, die von der Bibel beeinflusst wurde. Sie enthält praktische Anweisungen, die ich gewonnen habe, als ich begann, die Schrift auszuleben. Aufgrund meiner Liebe zu denjenigen, die der LGBT-Community angehören, verspüre ich eine große Sehnsucht: Ich möchte, dass sie Gott kennenlernen. Aufgrund meiner Liebe zu der Gemeinde sehne ich mich danach, erleben zu können, dass sie der Welt zeigt, wie Gott ist, und nicht, wie wir ihn haben wollen. Dieses Buch ist mein Beitrag dazu. Sich vom homosexuellen Lebensstil zu verabschieden und eine völlig neue Welt zu betreten, die Gott auf *seine* Weise liebt, bedeutet ein Leben voller Abenteuer – und zwar dahin gehend, dass es ausreicht, einen neuen Gläubigen entweder abzuschrecken oder ihn geistlich voranzubringen. Müsste ich diese Erfahrung anders beschreiben, würde ich dies mit dem Adjektiv »anstrengend« tun. Es war, als müsste man einen Berg ersteigen, der bis in den Himmel ragt. Aber auch derartige Hindernisse können hinweggehoben werden.

Für diese Gläubigen bündeln sich in meiner Liebe mein Leben, mein Versagen sowie meine Siege und all das, was ich über Gott

herausgefunden habe – bearbeitet und für sie in einen Text gegossen, den sie lesen können. Dabei könnte durchaus ein »Sie hat's begriffen!« aufkommen. Aber noch besser wäre ein »Gott ist gut!«, gefolgt von einem »Allezeit!« aus tiefstem Inneren. All diese Menschen zeigen, wie oft Gott rettet. Dass es mehr homosexuelle Mädchen und Jungen – Teenager und junge Erwachsene – gibt, die von einem guten Gott neu gemacht wurden. Ihnen gelten diese Worte, um ihnen zu sagen, dass sie nicht allein sind.

Beim Schreiben dieses Buches war ich so ehrlich, wie ich nur konnte. Ich war nie dafür, etwas vorzutauschen. Als ich am Anfang meines Glaubenslebens stand, lernte ich eine bestimmte Verhaltensweise einiger Christen kennen: Meist beschrieben sie mit den schönsten Worten, wie ihr Leben mit dem Herrn aussah. Angesichts dessen weigerte ich mich, der allzu angenehmen Versuchung nachzugeben und mehrdeutig mit der Wahrheit umzugehen. Wenn uns die Wahrheit frei macht, warum leben wir dann nicht die ganze Zeit über in ihr? Natürlich mit Weisheit und Liebe, aber auch mit der Einsicht, dass die Freiheit bei der Wahrheit anfängt.

Und schließlich möchte ich mit möglichst jedem Satz in diesem Buch verdeutlichen, wie Gott ist. Würde es mir in diesem Reich der Worte *nur* darum gehen, näher auszuführen, wer und wie ich bin, während ich allenfalls am Rande erwähne, wie Gott ist, wären alle meine Bemühungen wertlos. In diesem Buch steckt viel von mir, aber es soll noch viel mehr Gottes Wesen im Umgang mit mir beschreiben. Seele und Geist brauchen ihn, um Ruhe und Frieden zu finden. Er ist der Schöpfergott, der König der Herrlichkeit – derjenige, der Christus sandte. Dieser kam, um die Strafe bezahlen und für uns zur Sünde zu werden, mit der wir alle geboren wurden. Es ist das, was dieses auferstandene Lamm Gottes sagt und was von ihm gesagt wird, was Ihnen von den Seiten dieses Buches entgegenspringt und hoffentlich Ihr Herz berührt. Dieses Buch ist

eine erhobene Hand, ein froher Lobpreis, ein notwendiges Lied zur Ehre des Herrn, ein nicht verschwiegenes Halleluja. Darin kommt meine Anbetung Gottes zum Ausdruck, die Sie – und dafür bete ich – mit einem »Gott ist *so* gut!« zurücklassen möge.

Jackie Hill Perry

## **Teil 1 – Die Person, die ich einst war**

2006

»Jackie, willst du meine Freundin werden?«, fragte sie mich und zwinkerte, als wüsste sie, dass ihre Frage anzüglich sein könnte.

Ich hatte sie schon einmal gesehen. In der Realschule gehörte sie zu den wenigen, die ihre lesbische Liebe nicht versteckten auf den Fluren, in den Klassenräumen oder wo immer man sich sonst noch unterhielt. Wenn man ihre Familie kannte, wusste man, dass sie Hüften wie ihre Mutter hatte. Mit einem kaum merklichen Lächeln trat sie auf mich zu. Ihre bronzearartige Haut erweckte den Eindruck, als hätte sie sich zu lange in der Sonne aufgehalten. Das fiel mir ebenso auf wie ihr Körper, den sie ständig betonte.

Es war der Highschool-Ball, und wir beiden standen in der Mitte der zum Tanzsaal umfunktionierten Turnhalle. Nahe dem Eingang konnte man auf der einen Seite eine Gruppe Mädchen sehen, die so großen Anklang fanden, dass sie es sich leisten konnten, über andere Witze zu machen. Sie lachten, als wäre alles ein Witz für Eingeweihte, und sahen alle Vorübergehenden an, um sich einzig und allein über sie lustig zu machen. Unter den funkelnden Partylichtern befanden sich ihnen gegenüber der Ballkönig des letzten Jahres und alle anderen Jungen, vor denen sich die Mädchen scharten, um mit ihnen zu tanzen. Sie hofften, dass sich einer der Jungen aus der Clique lösen und eine von ihnen um ihre Telefonnummer bitten würde. War sie hübsch genug, erinnerte er sich bei seinem Anruf ein, zwei Tage später vielleicht sogar an ihren Namen. Aber fürs Erste liebten es die Jungen, am Samstagabend ihr Ego zu pflegen.

Wir standen in der Mitte des Raumes. Mir fiel auf, dass mein Gegenüber immer ungeduldiger wurde. Ich hatte bisher weder die

Frage beantwortet noch durch meine Körpersprache zum Ausdruck gebracht, was mein Mund sagen wollte. Ich konnte nur an Montag und daran denken, was er für mich bereithielt, wenn ich »Ja« sagen würde. Die Neuigkeit würde sich nicht langsam verbreiten, sondern nur so in jedes Ohr und aus jedem Mund strömen – bis alle in der Schule mich nicht mehr als das Mädchen sehen würden, das gut reden konnte und dennoch ein bisschen schüchtern war, sondern als »das lesbische Mädchen«.

Sie würden meinen Namen aussprechen, als bezeichnete man damit eine gefährliche Krankheit. Als würde er ansteckend sein, in ihre kleinen heterosexuellen Herzen kriechen und sie so beeinflussen, bis sie am Ende genauso »krank« wären wie ich.

An die Mädchen, die mir gegenüber verbal aggressiv werden könnten, musste ich am meisten denken. Sie waren vom gleichen Schlag wie die beliebten Mädchen in der Ecke. Sie verstanden es, Worte wie Waffen einzusetzen, und verzichteten nicht auf sie, selbst wenn deren Wirkung auf jeden, mit dem sie redeten, verheerend war. Homosexuelle zu diskreditieren, liebten sie am meisten – überall, wo sie waren. Das war keine besondere Herausforderung für sie. Ich sah in das Gesicht derjenigen, die mich angeredet hatte, und es war mir, als hörte ich das Geräusch einer Pistole, die geladen wurde. Sie wartete noch immer, durch mein Schweigen hingehalten. Ich meinte, ich konnte hören, wie Kugeln vom Boden abprallen und mir sagen würden, dass ich still sein sollte.

»Meine Liebe, spiel nicht so mit mir! Ich bin nicht lesbisch.« Ich klang so angepasst. Mit Absicht. Ich war zum Highschool-Ball gekommen, bei dem es traditionell darum ging, dass Teenager »ihren Spaß hatten«, und das schien der ganze Sinn des Abends zu sein. Für das, was ich anhatte, hatte ich an den Wochenenden 20 Stunden gearbeitet. Damit wollte ich Aufmerksamkeit erregen, aber mein Gegenüber wollte mehr, als ich zu zahlen bereit war. Sie wollte mich und erwartete wahrscheinlich von mir, dass ich auf



ihr Angebot einging. Für mich war das aber nicht weniger, als hätte ich mich vor allen ausgezogen. Ich war nicht gewillt, meine Geheimnisse vor ihr oder anderen offenzulegen. Bis jetzt begnügte ich mich damit, mir einzubilden, dass ich ehrlich war. Zumindest wusste ich, dass ich damit im Leben ganz gut zurechtkommen würde.